

### **Christoph Jacke: Medien(sub)kultur. Geschichten – Diskurse – Entwürfe**

Bielefeld: transcript (Cultural Studies, Bd. 9), 352 S., ISBN 3-89942-275-9, € 26,80

Es zeugt von einer Menge Pathos, 2004 noch die Aufwertung der Populärkultur als Forschungsdesiderat zu verkünden. Oder sollte doch hier noch eine Leerstelle vor uns liegen? Christoph Jackes umfangliche Publikation über unterschiedlichste Diskurse zur Medien(sub)kultur, hier vor allem verstanden als Formen der ‚popular culture‘, versucht anhand dreier Theoriemodelle – der Kritischen Theorie, der Cultural Studies und des soziokulturellen Konstruktivismus – nicht nur einen Überblick über gängige theoretische Zugriffsweisen auf das Thema zu geben, sondern diese differentiellen Ansätze produktiv zu verbinden. Zentral ist dabei die Interdependenz von Main- und Subkultur, hier immer im Sinne einer engagierten Theorie des machtvollen Diskurses und seines Widerstandes. (vgl. S.181ff.) Zum Ende verspricht der Band diese originelle Theoriemischung an Hand der Frage der Medienprominenz, namentlich des Starkultes, der „Anti-Stars und des Anti-Star-Stars“ (S.270-300), hinsichtlich ihrer heuristischen Fruchtbarkeit zu erproben. Fraglich bleibt allerdings, ob Vorschläge von der Art, wie die Ebenen des ‚Main‘ und ‚Sub‘ sich letztlich in einer dialektischen Wechselbeziehung gegenseitig bedingen, ja im Schmidt’schen Sinne in ihrer Differenz wechselseitig aufeinander angewiesen sind, einen solchen theoretischen Aufwand rechtfertigen. Spürbar ist, dass diese theoretische Fleißarbeit die Mühe eines offensichtlich der Populärkultur, der Popmusik zumal, Verpflichteten darstellt. Die minutiösen Schilderungen interner Auseinandersetzungen und der Horizont altbekannter

romantischer Sehnsüchte nach dem letzten Ort gesellschaftlichen Widerstandes zeugen vor allem vom Wunsch nach Legitimation für Dinge, die es schon lange nicht mehr zu legitimieren gilt. Popdiskurse gehören heute selbstredend zum Pflichtprogramm der Intelligenzia und ihre Rechtfertigung vor und innerhalb eines bildungsbürgerlichen Kulturkanons ist nur mehr noch ein so skurriles Scheingeheft wie die Selbststilisierungen von in die Jahre gekommenen Altrockern als jugendliche Rebellen. Der eigentliche Tabubruch, die diskursive Provokation und das Aufbrechen der unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten im Sinne einer zeitgemäßen Bourdieuschen Diskursanalyse wären etwas anderes: Popkultur – ob man sie mag oder wie der Rezensent selbst vielleicht nicht – als das Andere zum bürgerlichen Bildungsbegriff zu proklamieren, heißt die tiefe Verwurzelung ihrer industriellen Produktionsweise und ihrer kapitalistischen Distributionsbedingungen zu akzeptieren. Ein Erfolg in den Charts war auch den Rolling Stones noch ein Genuss!

Die theoretischen Ansätze der Cultural Studies und die Überlegungen von Douglas Kellner mit Bezug auf Adornos Kritische Theorie am Gegenstand der Rolling Stones zu einem offenen Modell zu verbinden, erstaunt allerdings. Des alteuropäischen Kulturphilosophen Vorbehalte waren eben weit mehr als bildungsbürgerliches Kulturdübel und sein Blick mehr als ein fleißiges Beobachten zeitgenössischen Niedergangs. Adornos Negative Ästhetik resultierte letztlich aus einer spätbürgerlichen generellen Ablehnung der Rationalisierung des neuzeitlichen Kunstsystems (exemplarisch der Entwicklung der westlichen Musik), deren letztes Ergebnis – einschließlich ihrer Verwobenheit mit den neuesten Medien und ökonomischen Voraussetzungen – eben die Popmusik darstellt. Und das gilt für alle ihre Verzweigungen vom Schlager über Punk bis zum New Yorker Underground. Man kann solche Phänomene durchaus positiv verstehen, aber eben hierzu kann die spätromantische Negative Ästhetik Adornos wohl kaum dienen.

Zum Anfang: Die Leerstelle, die Jacke ankündigt, kann wohl kaum mit der endlosen Suche nach dem verschwundenen emanzipatorischen Potenzial der Altlinken in den letzten Verzweigungen der Popkultur gefüllt werden. Populärkultur ist nicht der Antipode zur Hochkultur, sondern deren erfolgreiches Produkt. Um dies zu beschreiben wäre allerdings anstatt der ausführlichen Nacherzählung sämtlicher Winkelzüge aller möglichen Theorievariationen ein schlichter Blick in die Historie sinnvoll gewesen. Dieser hätte gezeigt, dass die Funktionsweisen der ‚popular culture‘ fast notwendig aus den Dynamiken der neuzeitlichen, insbesondere aber industriellen Gesellschaft resultieren.

Als Übersichtswerk bleibt Jackes Band dennoch lesenswert. Er vermittelt insbesondere in den Abschnitten über Cultural Studies (S.160-210) und dem sozio-kulturellen Konstruktivismus Siegfried J. Schmidts ein sorgfältig recherchiertes Bild unterschiedlicher Theoriemodulationen zur Medien(sub)kultur und ihrer

differenten Positionierungen zum emanzipatorischen Charakter der ‚popular culture‘. Eine normative Ästhetik, und sei es in ihrer eigenen Negation im Sinne der Kritischen Theorie, wird man hieraus wohl freilich nicht entwickeln können. Jacke jedenfalls scheint manchen Popsong trotz allem gern gehört zu haben.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)